

Die Schule – ein sicherer Ort

Traumatisierung. Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrungen haben oft Unvorstellbares erlebt. Die Schule bietet ihnen einen sicheren Rahmen und hat eine entscheidende Rolle beim Erkennen und der Verarbeitung von Traumata.

Am Austauschtreffen der Solothurner Schulleitungen vom 13.12.2017 wurden Ursachen und Symptome von Traumatisierungen sowie Handlungs- und Interventionsmöglichkeiten von Schule und Lehrpersonen vorgestellt und diskutiert.

Raum, Zeit und Geduld

Die Schule ermöglicht geflüchteten Kindern und Jugendlichen den Aufbau von engen, vertrauensvollen sozialen Beziehungen. Sie ist ein Ort, der durch klare Strukturen und verbindliche Regeln einen wichtigen Orientierungsrahmen für das Leben in einer neuen, fremden Umgebung bietet. Gleichzeitig benötigen die Kinder und Jugendlichen Raum, Zeit und Geduld, um belastende Erlebnisse zu verarbeiten. Für das Erreichen von Lern- und Verhaltenszielen sollte deshalb zeitlicher Druck möglichst vermieden werden. Dies entlastet neben den Kindern auch den Unterricht und die Lehrpersonen.

Traumatisierung als Verhaltensthema

Traumatisierung ist im schulischen Kontext als ein Verhaltensthema zu betrachten. Dabei ist jedes Trauma individuell, und genauso verschieden sind die auftretenden Symptome. Häufige Anzeichen sind das Wiedererleben der belastenden Situation und Vermeidungsverhalten. Auch Stimmungsveränderungen und Übererregung, z. B. in Form von Schreckhaftigkeit, Lern- und Schlafstörungen, treten häufig auf. Als Folgeerscheinungen von traumatischen Erlebnissen können posttraumatische Belastungsstörungen, Angststörungen oder Depressionen entstehen. Die Häufigkeit von Traumafolgestörungen liegt verschiedenen Studien zufolge bei 20 bis 40 %.

Interventionsmöglichkeiten

Wenn Lehrpersonen die genannten Symptome über eine längere Zeit beobachten,



Foto: Monika Sigrist, VSA.

kann eine mögliche Traumatisierung in Betracht gezogen werden. Traumata erfordern in einem ersten Schritt ein pädagogisches Vorgehen in Form von situativen Interventionen. Ziel dabei ist immer die Vermittlung eines sicheren Gefühls und klarer Strukturen. So ist etwa die räumliche Nähe zur Lehrperson im Schulzimmer hilfreich bei Situationen akuten Wiedererlebens. Bei Symptomen einer Übererregung schaffen nachvollziehbare Regeln und Konsequenzen Transparenz, Klarheit und Vertrauen. Für die Zusammenarbeit mit den Eltern ist es wichtig, auch deren potenzielle Traumatisierung zu bedenken.

Thematisieren von Belastungen

Der Umgang mit traumatisierten Schülerinnen und Schülern kann für Lehrpersonen zur Belastung werden. Mitgefühl und das Phänomen der Gegenübertragung können zum Erleben von Trauma-Symptomen durch Bezugspersonen von Traumatisierten führen. In belastenden Situationen ist es deshalb wichtig, zu sich selbst und zu der Klasse besonders Sorge zu tragen und diese offen zu thematisieren.

Angebote und Zusammenarbeit

Ergebnisse aus testpsychologischen Abklärungen sind im Kontext Traumatisierung eher schwer zu interpretieren. Lehr-

personen können oft sehr differenzierte Aussagen zu Symptomen und Verlauf einer Traumatisierung machen. Sind therapeutische Massnahmen notwendig, ist der Schulpsychologische Dienst (SPD) die Ansprechstelle. Dieser bietet für Schulteam 60-minütige Fachreferate zum Thema an. Lehrpersonen können sich zudem in individuellen Coachings beraten lassen. Für 2018 ist ein Handlungsleitfaden für Lehrpersonen geplant.

Volksschulamt Kanton Solothurn

Literatur zum Thema

- Schweizerisches Rotes Kreuz (2014): Wenn das Vergessen nicht gelingt, Informationsbroschüre zur Posttraumatischen Belastungsstörung, erhältlich in 10 Sprachen.
- A. Fürst (2016): Wenn das Vergessen nicht gelingt. Traumatisierten Flüchtlingen helfen. Ein Ratgeber für Ehrenamtliche und Lehrer.